

Zeitschrift:	Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica
Herausgeber:	Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band:	56 (1977)
Artikel:	Die Trilingue vom Letoon, die lykischen Zahlenzeichen und das lykische Geldsystem [Fortsetzung]
Autor:	Frei, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-174318

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PETER FREI

DIE TRILINGUE VOM LETOON, DIE LYKISCHEN ZAHLZEICHEN UND DAS LYKISCHE GELDSYSTEM *

(Fortsetzung)

* Auch zu diesem Teil bin ich den Teilnehmern des Kolloquiums vom Sommersemester 1975 für Anregungen und Kritik zu Dank verpflichtet. R. Oberhänsli danke ich für die Unterstützung bei der Untersuchung der semitischen Zahlzeichen und bei der Herstellung des Manuskripts wie auch besonders für die Abbildungen.

Abkürzungen

Für die Zitierweise der lykischen Inschriften vgl. SNR 55, 1976, 5. Die semitischen Inschriften werden zitiert nach dem Corpus Inscriptionum Semiticarum, Paris 1881 ff. (CIS), soweit sie dort noch nicht aufgenommen werden konnten, nach H. Donner – W. Röllig, Kanaanäische und aramäische Inschriften. 3 Bde. 3. Aufl. Wiesbaden 1971–1976 (KAI). Die bloßen Familiennamen Metzger, Laroche, Dupont-Sommer weisen auf die Erstpublikation der Trilingue in CRAI 1974 hin (vgl. SNR 55, 1976, 5, Anm. 1).

C. Das lykische Geldsystem

1. Die ersten zwei Teile dieser Arbeit sind in dieser Zeitschrift vor einem Jahr veröffentlicht worden³⁹. Ich habe dort zunächst einen Überblick über den Inhalt und die historische Einordnung der dreisprachigen Inschrift aus dem Letoon bei Xanthos in Lykien gegeben und dann versucht, im Rahmen einer Behandlung sämtlicher lykischen Zahlzeichen das auf der Trilingue Z. 19 auftretende zwei- oder dreiteilige Zeichen, das schon aus einer anderen lykischen Inschrift (TL 26, 13) bekannt war, zu deuten⁴⁰. Dies gelang denn auch durch einen Vergleich mit dem phönizischen Zahlensystem; dem fraglichen Zeichen darf mit großer Sicherheit der Wert «100» zugeordnet werden⁴¹.

Wenn die dort vorgebrachten Darlegungen richtig sind, dann wäre der auf der Trilingue genannte Zuschuß, den die Stadt Xanthos dem Heiligtum jedes Jahr ausrichten will, auf 120 ada zu beziffern. Die griechische Version setzt den Betrag mit drei Halbminen gleich, die aramäische mit anderthalb Minen Silber⁴². Damit ist

³⁹ Vgl. SNR 55, 1976, 5–16. Im folgenden wird mit SNR 55 und Seitenzahl auf diese beiden Teile verwiesen.

⁴⁰ Über die lykischen Zahlzeichen vgl. auch T. R. Bryce, Anatolian Studies 26, 1976, 175 ff., bes. 177, mit einer anderen, wie mir scheint, nicht sehr plausiblen Erklärung des H-Zeichens.

⁴¹ Einige ergänzende Ausführungen zur Geschichte des phönizisch-aramäischen Zeichens für «100» finden sich unten S. 76 ff. im Anhang.

⁴² Der einschlägige Satz lautet lykisch (Z. 18 ff.) *seipibiti: uhazata: ada: HOO: ñti: tllaxñta: Arñna:* «und es gibt jährlich ada 120 (*ñti* Endung des Zahlwortes?) als Zahlung (?) Xanthos», grie-

zunächst erwiesen, daß *ada* eine Geldbezeichnung ist; selbstverständlich kann es ursprünglich oder gleichzeitig auch eine Gewichtsbezeichnung sein. Außerdem aber, und das ist der wichtige Punkt, gewinnen wir eine sichere Wertbestimmung: 80 *ada* entsprechen einer Mine. Geht man von einer in hundert Drachmen geteilten Mine aus, so ergibt sich eine Relation «0,8 *ada* = 1 Drachme» oder «1 *ada* = 1,25 Drachmen»⁴³.

Das ist nun ganz genau das Verhältnis, das nach Xenophon zwischen dem persischen Siglos und der attischen Drachme bestand, nämlich «1 siglos = $7\frac{1}{2}$ Obolen = 1,25 Drachmen»⁴⁴. Wenn diese Übereinstimmung nicht auf einem Zufall beruht, dann bedeutet sie einerseits, daß die Mine, zu der die *ada* auf der Trilingue in Beziehung gesetzt wurden, die attische war. Anderseits würde sie zeigen, daß die lykische Geldeinheit, die in der Überlieferung am häufigsten auftritt, wertmäßig der persischen Silbereinheit angepaßt war⁴⁵. Natürlich kann man den Zufall nicht völlig ausschließen. Deshalb wird es geboten sein, die beiden Feststellungen zunächst als

chisch (Z. 16 ff.) καὶ δίδοται κατ' ἔκαστον ἐνιαυτὸν τρία ἡμιμναῖα παρὰ πῆς πόλεως, aramäisch (Z. 12 ff.) *wšnb bšnb mn mt'bjbn* (lies *jbjbn*?), zur Ähnlichkeit von ' und *j* vgl. Dupont-Sommer 134 f.) *ksp mn̄b bd wplg* «und Jahr für Jahr wird von seiten der Stadt (zu *mt'* vgl. Ch. F. Jean – J. Hoftijzer, Dictionnaire des inscriptions sémitiques de l'ouest. Leiden 1965, 172 s. ΣΗ II) gegeben (an) Silber eine Mine und die Hälften».

⁴³ Bryce a. O., vgl. auch 186 ff. 189 mit Anm. 101, gewinnt entsprechend seiner anderen Lesung der lykischen Ziffer HOO eine andere Wertbestimmung für die *ada*.

⁴⁴ Xen. Anab. 1, 5, 6 ὁ δὲ σίγλος δύναται ἐπτὰ ὀβολοὺς καὶ ἡμιωβέλιον Ἀττικούς. Auf die weitgespannte Problematik dieser Entsprechung haben wir hier nicht einzugehen. Ich stelle lediglich die mir bekannte Literatur zusammen: Th. Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens. Berlin 1860, 23 f. F. Hultsch, Griechische und römische Metrologie. 2. Bearb. Berlin 1882, 483 mit Anm. 2. 486, Anm. 1. E. Babelon, Les Peres Achéménides. Paris 1893, IX f., bes. X mit Anm. 5. Traité des monnaies grecques et romaines I 447 f. Ed. Meyer, Geschichte des Altertums. 3. Band. Stuttgart und Berlin 1900, 82 = 4. Band. 3. Aufl. Stuttgart 1939, 76, Anm. 2. K. Regling, Ztschr. d. Deutsch. Morgenländ. Gesellsch. 53, 1909, 708 mit Anm. 2. O. Viedebant, Forschungen zur Metrologie des Altertums. Abhand. d. Phil.-hist. Klasse d. Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. 34 (3), 1917, 100 f. C. F. Lehmann-Haupt, Real-Encyclopäd. Suppl. III, 1918, 595, 12 ff., bes. 46 ff. E. J. Haeberlin, Frankfurter Münzzeitung 19, 1919, 141 ff., bes. 143. K. Regling, Real-Encyclopäd. II A, 1923, 2321, 7 ff., bes. 12 ff. O. Viedebant, Antike Gewichtsnormen und Münzfüße. Berlin 1923, 60, Anm. 1. A. Segre, Metrologia e circolazione monetaria degli antichi. Bologna 1928, 102, Anm. 2. K. Regling, Wörterbuch der Münzkunde, hrsg. v. F. v. Schrötter. Berlin-Leipzig 1930, 632 f. Gh.-R. Kian, Introduction à l'histoire de la monnaie et histoire monétaire de la Perse etc. Thèse Paris 1933, 118 ff., bes. 120. D. Schlumberger, L'argent grec dans l'empire achéménide. Thèse Paris 1953, 13, Anm. 4. F. Altheim – R. Stiehl, Die aramäische Sprache unter den Achaimeniden. Frankfurt 1963, 169, Anm. 50. W. E. Thompson, Numism. Chron. 1964, 120 ff.

⁴⁵ Auf die vor allem von Schlumberger a. O. 12 ff. aufgeworfenen Probleme der Verbreitung des Siglos brauchen wir nicht einzutreten. Daß er in Westkleinasien gebräuchlich war, wird von niemandem bestritten, vgl. auch J. P. Guépin, Jaarboek voor munt- en penningkunde 49, 1962, 1 ff., bes. 15 f. M. A. Dandamayev, in Beiträge zur Achämenidengeschichte, hrsg. v. G. Walser (Historia Einzelschriften 18). Wiesbaden 1972, 45 ff. und unten S. 74.

Hypothese zu behandeln und zu untersuchen, wie weit sie sich in das einfügen, was wir sonst über das lykische Geldsystem wissen.

2. Zum ersten wird man einwenden können, daß auch die aramäische Version von «anderthalb Minen» spricht⁴⁶. Da sie, wie oben ausgeführt, offiziellen Charakter hat⁴⁷, wäre zu erwarten, daß hier in offizielle, das heißt persische Einheiten umgerechnet würde, die sich naturgemäß mit den attischen nicht decken⁴⁸. Es müßte also wohl ein anderer Betrag resultieren.

Die einfachste Erklärung für die Übereinstimmung zwischen der griechischen und der aramäischen Version in diesem Punkt ist wohl die, daß sich der Verfasser des aramäischen Textes ganz allgemein mehr an der griechischen Übersetzung orientierte als am lykischen Original. Dafür spricht sehr entschieden die Form des Personennamens *sjmjn*⁴⁹, die nur aus dem griechischen Akkusativ Σιμίαν übernommen sein kann. Entlehnung eines Namens im Akkusativ ist in den semitischen Sprachen nicht das übliche Vorgehen bei der Übernahme aus dem Griechischen⁵⁰. Sie erklärt sich aber in unserem Falle sehr leicht, wenn der Bearbeiter des aramäischen Textes sich einfach an die griechische Vorlage hielt, in welcher der Name eben im Akkusativ auftrat⁵¹.

Ähnliches gilt von der Erwähnung der Hauptgöttin des Heiligtums, die im Lykischen nach der Interpretation Laroche «Mutter des hiesigen Bezirks o. ä.»⁵² genannt wird, im griechischen Text aber Leto, im aramäischen *l'tw* heißt⁵³. Auch darin gehen also die griechische und die aramäische Version zusammen, wenn auch das

⁴⁶ Vgl. Anm. 42.

⁴⁷ Vgl. SNR 55, 6 f. mit Anm. 8.

⁴⁸ Die Frage, welche Einheit zu erwarten wäre, ist nicht leicht zu beantworten. Sie hat allerdings für uns nur theoretische Bedeutung (s. weiter unten im Text) und braucht deshalb nicht weiter verfolgt zu werden. Vgl. auch unten Anm. 86.

⁴⁹ Z. 9 des aramäischen Textes.

⁵⁰ Die Praxis überblickt man am besten für das Hebräische und das spätere Aramäische bei S. Krauss, Griechische und lateinische Lehnwörter in Talmud, Midrasch und Targum. I. Berlin 1898, v. a. Bd. II. Berlin 1899, 65 ff., für die Namen 73 ff. Danach ist fast immer der Nominativ oder der Vokativ maßgebend. Für die älteren Stufen der semitischen Sprachen hat man, soweit ich sehe, keine anderen Verhältnisse anzunehmen, vgl. z. B. CIS I 120 *brn' Ḥeřnη*. CIS I 93, 1 *l'dn mlkm ptlmjs* «dem Herrn der Könige Ptolemaios». CIS I 95, 2 *wl'dmlkm* (sic) *ptlmjs* «und dem Herrn der Könige Ptolemaios» (ähnlich KAI 43, 4. 6 f. 8). Bezeichnend ist vielleicht KAI 19, 5 f. *lptlmjs ... bn ptlmjs w'rsn's* «dem Ptolemaios ..., dem Sohn des Ptolemaios und der Arsinoe», wo in der Angabe der Filiation der feminine Name gedankenlos in der griechischen Form übernommen worden ist, während beim maskulinen die vorher schon verwendete «Normalform» benutzt wurde. Vgl. auch die reine Transliteration CIS I 93, 2 *knprs 'rsn's pldlp κανηφόρος Ἀρσινόης Φιλαδέλφου*.

⁵¹ Z. 8 f. des griechischen Textes.

⁵² Vgl. im lykischen Text Z. 38 f. *ēni: qlabi: ebijehi pñtrēnni:*. Daß sich das letzte Wort, wie Laroche 121 vorschlägt, auf Patara beziehe, scheint mir sprachlich und sachlich nicht begründet. *pñtrēnni* ist sicher ein Ethnikon, aber wir wissen nicht, was *pñtri-* war. Vielleicht darf man vermuten, daß sich der Beiname auf das Hauptheiligtum der Göttin bezog. War *pñtri-* die lykische Bezeichnung des Letoons? Die Bedeutung von *ebijehi* wäre dann neu zu überdenken.

⁵³ Vgl. im griechischen Text Z. 34 Λητοῦς, im aramäischen Z. 24.

Aleph der aramäischen Namensform eher auf **Lato*, also dorische Lautung schließen läßt⁵⁴.

Ich möchte also annehmen, daß der Beamte des Satrapen, der den aramäischen Text verfaßte, vor allem die griechische Übersetzung benützte und sich dabei die Mühe mit der Umrechnung der Geldsumme ersparte, so wie er auch bei der Umsetzung des Namens des Priesters sich als wenig anpassungsfähig zeigte⁵⁵. Daß er die weitverbreitete zweite Landessprache Lykiens, das Griechische, besser verstand als die epichorische Sprache, die sich vermutlich ja bereits im Rückgang befand, ist nicht unplausibel. Im übrigen ist auch sonst die Wiedergabe des Gesetzes in der aramäischen Version nicht in jeder Hinsicht befriedigend. Auch wenn man einräumt, daß die «Reichsversion» nicht jede Einzelheit wiedergeben mußte, so durfte doch zum Beispiel die Erwähnung der Freigelassenensteuer, die jederzeit zu Streitigkeiten Anlaß geben konnte, nicht fehlen⁵⁶.

3. Als Einwand viel gewichtiger ist die Tatsache, daß die geprägten lykischen Münzen sich dem in *ada* ausgedrückten persischen Standard nicht fügen. Nach den grundlegenden Untersuchungen von Mørkholm⁵⁷, auf die ich mich im folgenden stütze, zerfällt Lykien monetär in zwei Teile, einerseits das Xanthostal im Westen, andererseits die verschiedenen Küstenebenen mit den Zentren Antiphellos, Myra und Limyra im Osten⁵⁸. Im westlichen Teil ist ein Münzfuß mit einem Stater von 8,3–8,6 g, im östlichen Teil mit einem Stater von 9,4–9,8 g üblich⁵⁹. Das Gewicht

⁵⁴ Vgl. dazu Dupont-Sommer 145 f. mit Anm. 145, 1. und Comptes rendus de l'Académie des inscriptions 1976, 652 mit Anm. 1.

⁵⁵ Daß der Name der Gottheit, welcher der neue Kult geweiht ist, im aramäischen Text in der epichorischen Form erscheint (vgl. dazu Dupont-Sommer 142 ff.), spricht natürlich nicht gegen die vorgetragene Anschauung. Denn es ist nicht erstaunlich, daß der einheimische Name der «Hauptperson», die zudem im Griechischen lediglich appellativ als «König von Kaunos» bezeichnet wurde, dem aramäischen Sekretär vertraut war. Interessant ist nur, daß hier kein Versuch einer interpretatio aramaica oder persica gemacht und anderseits der Name, der ja appellative Bedeutung hatte, auch nicht übersetzt wurde.

⁵⁶ Anders wird die Formulierung der aramäischen Version beurteilt von Dupont-Sommer 138 «(le résumé) présente toutefois, et cela volontairement, quelques omissions». Im übrigen habe der Schreiber den lykischen und den griechischen Text benützt. Am stärksten weicht die Fluchformel am Schluß des Dokumentes ab, und zwar von der lykischen wie von der griechischen Version, vgl. Dupont-Sommer 145.

⁵⁷ Vgl. Otto Mørkholm, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 14, 1964, 65 ff. (im folgenden: Mørkholm I). N. Olçay und O. M., NC 1971, 1 ff. (im folgenden: Mørkholm II). O. M. und J. Zahle, Acta Archaeologica 43, 1972, 57 ff. (im folgenden: Mørkholm III).

⁵⁸ Vgl. v. a. Mørkholm I 70 ff., III 71 ff.

⁵⁹ Zu den Gewichten vgl. v. a. Mørkholm I 69 ff., II 22 ff., III 71 ff. Nimmt man von den Frequenztabellen der Statere diejenigen Zehnerreihen heraus, in denen mehr als 10 % der Gesamtzahl der bekannten Stücke eingereiht sind, so ergeben sich folgende Zahlen: Mørkholm I 66: leicht 8,2–8,6, schwer 9,5–10,0. I 76: schwer 9,5–9,9. II 24: schwer 9,6–9,9. III 73: leicht 8,2–8,6, schwer 9,4–9,7. Mørkholm selber rechnet seit II 22 f. mit einem sog. «empiric weight», einer Art Mittelwert im Verhältnis zur Zahl der bekannten Stücke, vgl. II 22, Anm. 1 und (anders) III 72, Anm. 36. In III 72 stellt er drei Kategorien lykischer Münzgewichte auf mit den Werten: schwer 9,54, mittel 9,00, leicht 8,46, vgl. unten S. 72 ff.

des persischen Siglos wird auf 5,5–5,6 g⁶⁰ angesetzt und paßt jedenfalls nicht ohne weiters zu den faktisch geprägten lykischen Nominalen⁶¹.

4. Hier wird nun die zweite Geldangabe auf der Trilingue wichtig. Nach Z. 18 ff. des griechischen Textes haben in Zukunft die Freigelassenen bei ihrer Freilassung eine Abgabe von zwei Drachmen an den neu gegründeten Kult abzuführen⁶². Der lykische Text ist leider nicht klar⁶³. Zu übersetzen ist vielleicht: «und man bestimmt die Sklaven (?), die Gesamtheit, welche in Zukunft (?) frei werden, nun die geben ihm (ihnen, hier?) Sekel». Was sich sicher erkennen läßt, ist immerhin das für uns Wesentliche: dem griechischen δύο δραχμάς entspricht im lykischen *sixlas*, Akk. Pl. von *sixla* «Sekel»⁶⁴.

Das Wort *sixla* war von TL 57, einer Grabinschrift aus Antiphellos, schon bisher bekannt und wurde immer als Geldbezeichnung aufgefaßt. Der entsprechende Passus (Z. 4 ff.)⁶⁵ lautet in versuchsweiser Übersetzung: «und es bestimmen ihm (hier?) die Mindis die Gebühr⁶⁶, das untere Grab um einen Sekel zu öffnen (?) und das obere um zwei (?)⁶⁷ Sekel».

⁶⁰ 5,6 g ist das traditionelle Normgewicht, vgl. in erster Linie K. Regling, Klio 14, 1914, 98 ff. O. Viedebant, v. a. Forschungen 29 f., auch 27. 42 f., setzt einen «Rechnungswert» von 5,56 g an mit einem wesentlichen Spielraum besonders nach unten. A. S. Hemmy, Iraq 5, 1938, 74 f. 80 berechnet 5,52 g, S. P. Noe, Two hoards of Persian sigloi (American Numismatic Society NNM. 136). New York 1956, v. a. 16 ff. 40 ff. postuliert 5,55 g. Mørkholm II 22 nimmt als «empiric weight» 5,46 g an.

⁶¹ Nach persischem Standard wurde in Lykien nur selten geprägt, vgl. Mørkholm III 59 f. 71 f.

⁶² Vgl. Z. 18 ff. καὶ ὅσοι ἀν ἀπελεύθεροι γένωνται, ἀποτίνειν τῷ θεῷ δύο δραχμάς.

⁶³ Der lykische Text lautet: (Z. 20 ff.) *ses̄mati*: *χddazas*: *epide*: *arawa*: *hātikm̄étis*: *meipibiti*: *sixlas*: Zur Rechtfertigung der im Text gegebenen Übersetzung seien hier nur wenige Bemerkungen angeführt. Einigermaßen sicher ist *arawa hāti* «sie sind frei» (unflektiertes prädikatives Adjektiv ?, anders A. Heubeck, Incontri linguistici 2, 1975, 86 «sind in Freiheit») und *mei pibiti sixlas* «sie geben (3. Pers. Plur., -i wie immer nicht nasalisiert) Sekel». *sm̄mati* ist offensichtlich das übergeordnete Verb mit dem Objekt *χddazas*, einer Personenbezeichnung auf -za. Durch *epide* oder *k̄mm̄étis* muß die Verbindung zwischen dem Nebenverb *hāti* und dem übergeordneten Satz hergestellt werden, entweder so wie oben im Text durch das Relativpronomen *tis* (mit Attraktion an das Beziehungswort *χddazas*) oder dann «sobald (= *epide*?) sie frei sind, alle» (dann «*k̄mm̄étis*» als ein Wort aufzufassen, doch kann -is Endung des Nom. Plur. sein?). Vgl. auch R. Gusmani, Incontri linguistici 2, 1975, 67.

⁶⁴ Leider hat die aramäische Version diesen Passus nicht aufgenommen, vgl. S. 69.

⁶⁵ Der lykische Text lautet: *seipijéte* 5 *pijatu*: *miñti*: *étri*: *χupu*: *s̄χli*: *aladebχχáne*: *sehrzzi*⁶ *tup̄m̄me*: *sixla*:

⁶⁶ Die oben gegebene Übersetzung orientiert sich an TAM II 1, 40, 2 ff. ταγὴν δὲ ἔταξαν οἱ μενδῖται τοῖς ἀνοίγουσιν τὸ μνῆμα Ἀλεξανδρείου δραχ[μ]ῶν ἔξ. *pijéte pijatu* ist klare figura etymologica «sie gaben die Gabe», vgl. E. Laroche, Revue Hittite et Asianique 31, 1973, 94 f., doch wird man die Bedeutung nach dem Kontext zu modifizieren haben. *miñti*, Bezeichnung der Organisation, welche die Benutzung der Gräber überwacht (vgl. zuletzt Bryce a. O. 183 f.), in der oben gegebenen Übersetzung als Subjekt betrachtet (mit constructio ad sensum beim Verb), kann auch als Dativ aufgefaßt werden; dann wäre zu übersetzen: «Sie (die Grabherren) bestimmen für die Mindis etc.» *aladebχχáne* ist sicher ein Infinitiv, doch ist das zugrunde liegende Verb unklar, vgl. dazu Bryce a. O. passim. Zur Inschrift im allgemeinen vgl. Bryce a. O. 179 mit Anm. 38 (weitere Literatur) und 188, sowie Revue Hittite et Asianique 33, 1975 (erschienen 1977), 31 ff.

⁶⁷ Zu den Zahlwörtern auf *-p̄m̄mi* vgl. SNR 55, 12, Anm. 34.

Was am lykischen Kontext der Trilingue befremdet, ist das Fehlen eines Zahlwortes bei der Bezeichnung der Geldsumme⁶⁸. Man wird ungern annehmen wollen, daß auf der sorgfältig geschriebenen Inschrift eine so wichtige Angabe aus Nachlässigkeit weggelassen wurde. Vielleicht hilft hier die eben erwähnte Inschrift TL 57 weiter. Wenn auch an der Übersetzung, wie sie eben gewagt wurde, wiederum manches unsicher ist, so ist doch die Antithese *sixli* «um einen Sekel (Dat.-Lok. Sg.)» – *tup̄mme sixla* «um zwei (?) Sekel (Dat.-Lok. Pl.)» eindeutig. Sicher handelt es sich darum, daß die Summe, die bei Wiederbenützung des unteren Grabraumes zu bezahlen war, einen Sekel betrug, bei Wiederbenützung des oberen Grabraumes aber mehrere, vermutlich zwei Sekel. Es fällt auf, daß bei nur einem Sekel das Zahlwort offenbar nicht gesetzt werden mußte. Nimmt man für die Trilingue denselben Sprachgebrauch an und berücksichtigt man ferner, daß im Falle der Freigelassenen eine Mehrzahl von Subjekten (je) einen Sekel bezahlen würden, so wird das Fehlen des Numerale verständlich: Die singularische Aussage «jeder Freigelassene bezahlt (einen) Sekel» ergibt, wenn sie in den Plural gesetzt wird, «alle Freigelassenen bezahlen Sekel». Wenn diese Interpretation richtig sein sollte, dann würde ein *sixla* zwei Drachmen entsprechen.

Das paßt wieder recht gut, wenn bei den Drachmen an attische Einheiten gedacht war. Zwei attische Drachmen wiegen 8,74 g und kommen somit dem in Lykien geprägten Grundnominal, das wir Stater nennen, gewichtsmäßig ziemlich nahe, wenigstens im Rahmen des im Xanthostal üblichen leichten Fußes, dessen Stater 8,3–8,6 g wiegt. Die oben S. 67 angenommene Gleichsetzung des lykischen Geldes mit attischer Währung würde sich hier bestätigen. Zugleich ergäbe sich, daß *sixla* die lykische Bezeichnung der lykischen Normalmünze ist⁶⁹.

5. Es ergäbe sich also die Gleichung *sixla* = ausgeprägter lykischer Stater, *ada* = persischer Siglos. Nun ist es unwahrscheinlich, daß die Stadt Xanthos ihre Zahlung an das Heiligtum in persischer Münze entrichtete, und es ist auch kaum anzunehmen, daß die nicht wenigen in *ada* ausgedrückten sogenannten Grabmulten in persischer Währung zu bezahlen waren. Die Gleichsetzung von *ada* mit dem persischen Siglos bezog sich also nur auf das Gewicht, das heißt *ada* fungierte als Rechnungseinheit, die in offiziellem Kontext gebräuchlich war.

Dazu paßt die Verwendung von *ada* und *sixla* in der Trilingue. Die Zahlung der Stadt wird in Rechnungseinheiten gegeben, die Höhe der Steuer, die einzelne Personen zu erlegen haben, mit der Bezeichnung des Geldstückes festgelegt, das dabei abzuliefern ist. *sixla* ist hier eine Art *vóμισμα τοῦ κήνου* (Evang. Matth. 22, 19).

Daß sich damit gegenüber der – uns nur durch die griechischen Quellen bekannten⁷⁰ – persischen Terminologie eine Diskrepanz ergibt (ein *sixla* entspricht sprach-

⁶⁸ Denkbar wäre, daß das vermißte Zahlwort in *k̄mmētis* steckt, doch scheint mir das nach dem sonstigen Befund über die Bedeutungssphäre dieses Wortes, wie er sich gerade aus der Trilingue ablesen läßt, wenig wahrscheinlich, vgl. Laroche 123 (Ziff. 4).

⁶⁹ Über das Verhältnis von *sixla* und Drachme vgl. auch (anders) Bryce a. O. 188 mit Anm. 99.

⁷⁰ Der Name der persischen Silbermünze ist uns nur aus griechischen Quellen bekannt. Wenn orientalische Quellen der Achämenidenzeit von Sekeln reden, sind vermutlich nicht geprägte Silber-

lich, nicht sachlich, einem Siglos), ist nicht befremdlich. Inkonsequenzen der Terminologie sind gerade beim Münzwesen weit verbreitet⁷¹. Im übrigen ist auf dieses Problem noch einmal zurückzukommen⁷².

6. Viel wichtiger ist die Frage, wie das System praktisch funktionierte. Es mußte eine verhältnismäßig einfache Möglichkeit bestehen, die in *ada* ausgesetzten Beträge mit den Werten der geprägten Nominale gleichzusetzen, das heißt zwischen *ada* (= Siglos) und den geprägten Nominalen mußte eine praktikable Relation existieren. Nun ist es natürlich schwierig, hier zu einem eindeutigen Resultat zu gelangen, da ja eben die «Normalwerte» der verschiedenen Münzfüße schwer festzulegen sind. Freilich wird man sich mit einem Annäherungswert begnügen dürfen. Denn die Relation spielte ja innerhalb eines einzigen geschlossenen Währungsgebietes, in dem ein Konventionswert leicht entstehen konnte⁷³. Wenn wir für Lykien tatsächlich schon im 5. Jahrhundert mit einem wenigstens lockeren politischen Zusammenschluß rechnen können, so war die Relation in einem gewissen Umfang sogar von Staates wegen durchsetzbar⁷⁴.

Für Westlykien kann man so zu einer annehmbaren Lösung kommen. Zwischen dem geprägten Stater von 8,3–8,6 g⁷⁵ und dem *ada* (= Siglos) von 5,5–5,6 g⁷⁶ besteht die ungefähre Relation von 1,5:1, in praxi wohl 3:2⁷⁷. Für diese Relation spricht, daß alle, auch die in den Grabinschriften verhältnismäßig häufig auftreten-

stücke gemeint, soweit es sich nicht einfach um die Gewichtsbezeichnung handelt. Dennoch wird man nicht daran zweifeln können, daß griechisch στύλος auf authentischer Grundlage beruht, das heißt daß die persische Silbermünze auch in persisch-orientalischer Umgebung *šiql- oder ähnlich hieß. Auf den sogenannten Persepolis Treasury Tablets ist als elamische Bezeichnung des (wohl ungeprägten) Sekels *pansukaš* und ähnlich bezeugt (vgl. G. G. Cameron, Persepolis Treasury Tablets [The University of Chicago Oriental Institute Publications. 65]. Chicago 1948, 37), das bisweilen als iranisches Wort betrachtet wird, vgl. W. Hinz, Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen (Göttinger Orientforschungen. III 3). Wiesbaden 1975, 178 mit älterer Literatur (dazu J. Harmatta, Acta linguistica 4, 1954, 301 ff.). Wie mir M. Mayrhofer, dem ich für seine freundliche Auskunft zu Dank verpflichtet bin, mit Brief vom 4. April 1977 schreibt, kann die iranische Herleitung jedenfalls nicht als gesichert gelten.

⁷¹ Vgl. z. B. die Belege, die K. Regling, Klio 14, 1914, 93, Anm. 1 zusammengestellt hat.

⁷² Vgl. unten S. 74 f.

⁷³ Vgl. H. A. Cahn, Congresso Internazionale di Numismatiche Roma 1961. Atti (1965) 19 ff. = Kleine Schriften zur Münzkunde und Archäologie. Basel 1973, 66 ff. und Knidos. Die Münzen des sechsten und des fünften Jahrhunderts v. Chr. Berlin 1970, 178 ff., bes. 186 f. über die mangelnde Genauigkeit der Adjustierung von Silbermünzen und über den Konventionswert.

⁷⁴ Die wichtigsten Belege sind in jüngster Zeit zusammengestellt worden von Mørkholm III 112 f.

⁷⁵ Vgl. oben S. 69.

⁷⁶ Vgl. oben S. 69 f.

⁷⁷ Nimmt man den lykischen Stater zu 8,6 g, den *ada* zu 5,6 g, so ist die Relation 1,536:1; setzt man den Stater geringer an, nähert sie sich dem ungebrochenen Wert (bei 8,4 g ist sie genau 1,5:1). Geht man von 5,5 g als dem Normalgewicht des *ada* aus, so werden die Verhältnisse etwas ungünstiger (Stater von 8,6 g führt auf 1,563:1, Stater von 8,25 g auf 1,5:1).

den Beträge mit halben *ada*⁷⁸ in bezahlbare Summen umgerechnet werden können: je ein halber *ada* entspricht einem Drittel des Staters, und da die geprägten kleineren Nominale des lykischen Systems aus einer Drittteilung des Staters hervorgingen⁷⁹, war die Umsetzung problemlos.

Die praktischen Auswirkungen sind davon abhängig, wie man bei der Zahlung vorging. Wog man die Münzen ab, was vielleicht bei größeren Beträgen der Fall war, so ließ sich der Ausgleich durch die kleineren Nominale herbeiführen. Setzte man hingegen die *ada*-Beträge rein rechnerisch nach dem Verhältnis 3:2 in geprägte Nominale um, so war in der Regel, da die Nominale eher schwerer waren als 8,4 g, der Empfänger der Zahlung im Vorteil. So mag es auch zu erklären sein, daß die zu bezahlenden Summen in den Grabinschriften Westlykiens in *ada* gegeben werden: dadurch wurde der Empfänger der Zahlung begünstigt, ob diese nun eine Buße oder eine Gebühr war⁸⁰.

Schwieriger war die Situation im Bereich des schwereren Münzfußes im östlichen Lykien. Hier ergab sich zwischen dem Stater von 9,4–9,8 g und dem *ada* von 5,6 g eine Relation von ungefähr 1,7:1⁸¹. Das führt für die *ada*-Summen, die wir aus den Inschriften kennen, zu keinen brauchbaren Resultaten⁸². Mørkholm hat vermutet, daß die im Osten geprägten Achtel den Ausgleich zwischen dem westlichen und dem östlichen Geldsystem dienten⁸³, und auf die gleiche Weise ließ sich gegebenenfalls auch ein Ausgleich zwischen den in Mittel- und Ostlykien geprägten Nominalen und dem *ada* (= Siglos) herbeiführen. Gut rechnen mit den *ada* konnte man jedoch

⁷⁸ Sichere *ada*-Beträge werden genannt (vgl. SNR 55, 8): 1 *ada* 17,3; 2 *ada* 20,4, 42,2; 2½ *ada* 2,3, 16,2, 47,3, 84,6; 3 *ada* 4,5 (?), 38,9, 39,8 (?), 41,5; 3½ *ada* 3,4, 31,6, 36,5; 4 *ada* 4,5 (?); 5 *ada* 6,3, 131,4; 5½ *ada* 145,5 (ergänzt); 10½ *ada* 11,3, 36,4, 50,2; 52 *ada* 39,8 (?); 120 *ada* Tri. 19. Das Wort *ada* taucht im Kontext nicht unmittelbar neben dem Zahlzeichen auf, Beziehung ist aber möglich: 10 (*ada*) 46,4 (?); 10½ (*ada*) 46,4 (?); 13 (*ada*) 26,15 bis; 18½ (*ada*) 26,14; 22½ (*ada*) 26,14; 52½ (*ada*) 26,13; 103½ (*ada*) 26,13 (?); 106½ (*ada*) 26,13 (?).

⁷⁹ Über die Drittteilung des Staters in Lykien vgl. Mørkholm III 72.

⁸⁰ Dieser schon SNR 55, 11, Anm. 30 aufgeworfenen Frage hat Bryce seinen mehrfach zitierten Aufsatz Anat. Stud. 26, 1976, 175 ff. gewidmet. Ich möchte seinen Ergebnissen im ganzen zustimmen. Jedenfalls wird man den geringen Wert des *ada* bei all diesen Problemen zu berücksichtigen haben. Er paßt bestens zu dem, was auch die oben Anm. 66 ausgeschriebene Inschrift TAM II 1, 40 erkennen läßt, wo 6 Drachmen die Gebühr für die Öffnung des Grabes, das heißt die Ermöglichung einer Wiederbestattung bilden.

⁸¹ Für das Höchstgewicht von 9,8 g heißt das Verhältnis 1,75:1, für den Stater von 9,4 g wäre es 1,678:1. Nimmt man den *ada* zu 5,5, so heißen die Relationen 1,782:1 und 1,709:1.

⁸² Aus den Gebieten östlich des Xanthostales sind bisher folgende *ada*-Angaben bekannt: 84,6 (Sura) 2½ *ada*. 131,4 (Limyra) 5 *ada*. 145,5 (Limyra) 5½ *ada* (ergänzt). Ohne danebenstehendes Zahlzeichen erscheint das Wort im östlichen Lykien 65,9 (Isinda) und 149,4 (Rhodiapolis). Für die drei zahlenmäßig definierten Werte ergäben sich bei einem Stater von 9,8 g Gewicht und einem *ada* von 5,6 g folgende Verhältnisse: 2½ *ada* = 1,428 Stater, 5 *ada* = 2,857 Stater, 5½ *ada* = 3,143 Stater; bei einem Stater von 9,4 g Gewicht: 2½ *ada* = 1,489 Stater, 5 *ada* = 2,978 Stater, 5½ *ada* = 3,276 Stater. Klare Relationen zeigen sich also nicht.

⁸³ Vgl. Mørkholm II 26.

innerhalb des östlichen Systems nicht. Dazu paßt aber gut, daß *ada*-Summen aus diesen Gebieten nur selten bezeugt sind. Die überwiegende Zahl der Belege stammt aus dem Xanthostal.

7. Es bleibt uns noch, nach dem Sinn des ganzen Systems und seinen Ursprüngen zu suchen. Da ist doch wohl soviel klar, daß die Rechnung mit einem Wert, der demjenigen des persischen Siglos entsprach, politischen Motiven entsprang. Lykien war ein Teil des Perserreiches, und für die persische Verwaltung war neben der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung das Einziehen der Tribute eine Hauptaufgabe. Nun verlangten nach allem, was wir wissen, die Perser die Tributzahlungen in Silber⁸⁴, soweit nicht Naturalien in Frage kamen. Gewiß war das Silber, das zu Tributzahlungen verwendet wurde, in der Regel nicht geprägt⁸⁵. Daß aber der Siglos im Rechnungswesen der persischen Verwaltung eine Rolle spielte, bezeugt eines der gefundenen altpersischen Gewichte, das sogenannte Gewicht von Kerman, das aus den östlichen Bereichen des Perserreiches stammt⁸⁶. Um so mehr wird man annehmen dürfen, daß dort, wo der Siglos sicher im Umlauf war, nämlich in Westkleinasien, Zahlungen an die persische Verwaltung, vielleicht sogar auch solche in Naturalien⁸⁷, mit dem Wert des Siglos gemessen wurden. Dann war es für die Untertanen praktisch, selber über eine Einheit zu verfügen, die sich an der persischen Norm orientierte.

Weshalb in Lykien dem Siglos entsprechende Münzen kaum geprägt wurden⁸⁸, ist deshalb nicht leicht zu erklären, weil wir überhaupt über die Herkunft der lykischen Münzfüße nichts wissen. Was den schwereren betrifft, so wird man annehmen dürfen, daß er auf einem seit langer Zeit in Lykien gebräuchlichen Gewichtssystem

⁸⁴ Vgl. Dandamayev a. O. 43 f.

⁸⁵ Das ergibt sich aus den von Schlumberger begründeten Vorstellungen über die geringe Bedeutung des Silbergeldes im Perserreich außerhalb Anatoliens, vgl. oben Anm. 45. Mit der Tributzahlung in Silber befaßt sich das in Akkadisch verfaßte Dokument, das in Persepolis gefunden wurde (vgl. Cameron a. O. 200 f. Nr. 85) und nach dem Herausgeber vielleicht aus Babylon stammt. Das hier erwähnte Silber hat verschiedene Abstufungen der Güte und wird eingeschmolzen. Daraus erhellt eindeutig, daß es sich nicht um Münzen handelt. Vgl. auch Dandamayev a. O. 47.

⁸⁶ Vgl. F. Weissbach, Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St-Pétersbourg 1910 (6), 481 ff. C. F. Lehmann-Haupt, Klio 10, 1910, 243 ff. Ztschr. d. Deutsch. Morgenländ. Gesellsch. 66, 1912, 630 ff. K. Regling, Klio 14, 1914, 98. F. Weissbach, Ztschr. d. Deutsch. Morgenländ. Gesellsch. 70, 1916, 78 ff. O. Viedebant, Forschungen 29. Antike Gewichtsnormen 26 f. 53.159. E. F. Schmidt, Persepolis II (The University of Chicago Oriental Institute Publications. 69). Chicago 1957, 106 f. J. P. Guépin a. O. 3. Es ist sehr bedauerlich, daß das Gewicht keine Bezeichnung trägt. Wir sähen sonst in mancher Hinsicht klarer. Insbesondere ließe sich wohl die Anm. 48 gestellte Frage beantworten.

⁸⁷ Die Gleichsetzung von Naturallieferungen mit Wertangaben in Silberwährung tritt uns in den sogenannten Treasury tablets aus Persepolis entgegen, die in die Jahre zwischen 492 und 460 gehören, vgl. G. G. Cameron a. O. Dabei handelt es sich allerdings um nicht geprägtes Silber, vgl. Dandamayev a. O. 46 und besonders P. Naster, Ancient Society 1, 1970, 129 ff.

⁸⁸ Vgl. Anm. 61.

beruht⁸⁹. Die Ursprungsfrage ist damit natürlich nur hinausgeschoben. Anders steht es vielleicht mit dem leichteren Fuß. Sein Gewicht von 8,4–8,6 g für den Stater liegt einerseits in der Nähe des sogenannten euböisch-attischen Systems, in dem zwei Drachmen 8,74 g wogen. Andererseits läßt er sich, wie oben gezeigt wurde, zum Siglos in die praktikable Relation 3 : 2 bringen. So darf man ihn vielleicht verstehen als Ausdruck einer bewußten Ausrichtung einerseits auf die Währung der wichtigsten Wirtschaftsmächte des 5. Jahrhunderts, der führenden griechischen Poleis⁹⁰, und andererseits auf die Silbereinheit des politischen Organismus, dem Lykien angehörte, des Reichs der Achämeniden⁹¹.

Für das westliche Lykien stimmte also die wirtschaftliche nicht mit der politischen Blickrichtung überein. Das kann nicht überraschen und ist angesichts der heterogenen Zusammensetzung und der lockeren Struktur des persischen Imperiums nicht erstaunlich. Bemerkenswert ist vielmehr, daß mit der lykischen Rechnungseinheit *ada* eine Angleichung des lokalen Geldsystems an die Reichswährung wenigstens angestrebt war. Es scheint, daß hier eine Besonderheit Lykiens vorliegt und Ähnliches sonst nicht vorkommt⁹².

8. Überblickt man das Ganze, so wird man nicht sagen können, daß die Hypothese im vollen Sinne des Wortes verifiziert werden konnte, vor allem weil die Rolle, die dem Silbersiglos im persischen Steuersystem zukam, nicht genügend zu klären ist. Dennoch fügen sich die einzelnen einschlägigen Tatsachen erstaunlich gut zu einem geschlossenen Bild zusammen, so daß man den hier vertretenen Anschauungen jedenfalls einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad wird zuerkennen können. Es bleibt die Hoffnung, daß der Boden Anatoliens weitere Dokumente birgt, die es erlauben,

⁸⁹ Segré a. O. 215 scheint den lykischen schweren Fuß, den er als den lykischen überhaupt betrachtet, aus dem milesischen herleiten zu wollen. Vgl. auch L. Breglia, *Le antiche rotte del mediterraneo documentate da monete e pesi*. Roma 1966, 58 f. (= Rendiconti dell'Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli. 1955).

⁹⁰ Vgl. Mørkholm III 72.

⁹¹ Weiter könnte man vielleicht kommen, wenn das Wort *ada* etymologisch klar wäre. Die Verbindung mit dem Namen der karischen Fürstin Ada, die auf M. Schmidt bei J. Savelsberg, Beiträge zur Entzifferung der lykischen Sprachdenkmäler. I. Bonn 1874, 42 zurückgeht, scheitert schon daran, daß es gar keine Münzen mit dem Bild der Ada gibt, was doch nach allen Analogien Voraussetzung für eine solche Benennung wäre, vgl. O. Treuber, Geschichte der Lykier. Stuttgart 1887, 110, Anm. 2. Es liegt nahe, *ada* als eine Art Lehnübersetzung von Siglos/Sekel zu betrachten, doch ergibt sich, soweit ich sehe, aus dieser Annahme keine Möglichkeit, es sprachlich irgendwo anzuknüpfen. *sixla* anderseits ist klare Übernahme aus dem orientalischen *šiql-*. Zugrunde liegen wird die Tatsache, daß im Orient *šiql-* Bezeichnung des «Normalmaßes» und der normalen Zahlungseinheit auch beim ungeprägten Silber war, vgl. zum Beispiel I. Benzinger, Hebräische Archäologie. Leipzig 1927, 198 ff. Ziff. 3. R. de Vaux, *Les institutions de l'ancien testament*. I. Paris 1958, 314. Die Bezeichnung des «Normalmaßes» des ungeprägten Silbers wurde zur Bezeichnung der «Normalmünze». Ort, Zeit und nähere Umstände der Übernahme sind uns aber auch hier verborgen.

⁹² Über die Geldverhältnisse in der achämenidischen Provinz Juda vgl. R. de Vaux a. O. 315 f. und neuerdings A. Kindler, *Israel Exploration Journal* 24, 1974, 73 ff. D. Jeselsohn ebenda 77 f., über die Situation in Elephantine vgl. B. Porten, *Archives from Elephantine*. Berkeley and Los Angeles 1968, 62 ff.

in diesen Fragen noch mehr Klarheit zu schaffen. Sollte unsere Hypothese eines Tages voll bestätigt werden, so wird man sagen dürfen, daß die Lykier mit der bewußten Anpassung ihres Geldsystems an die politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten einen weiteren Beweis für den politischen Bonsens erbracht haben, den das spätere Altertum in der Ausgestaltung ihrer föderativen Organisation in der hellenistischen Zeit am Werke sah⁹³.

Anhang

Zur Geschichte des phönisch-aramäischen Zeichens für «100»

Die Berücksichtigung aramäischer Dokumente gestattet es, die Geschichte des semitischen Zahlzeichens für «100», die in SNR 55, 13 f. nur oberflächlich berührt wurde, um einige Jahrhunderte über die späthellenistische Zeit hinaus zurückzuverfolgen⁹⁴ und zugleich weitere Belege für die multiplikative Schreibung der Hunderter beizubringen. Die dringend notwendige systematische Untersuchung der semitischen Zahlzeichen kann allerdings in diesem Zusammenhang auch jetzt nicht vorgenommen werden⁹⁵.

Der meines Wissens älteste Beleg eines semitischen Hunderterzeichens entstammt einem Papyrus von Elephantine⁹⁶, der auf das zweite Jahr des Xerxes, also 484 v. Chr., datiert werden kann⁹⁷. Dort liest man auf Z. 15 das Abb. 1 wiedergegebene Zeichen. Es ist klar, daß wir eine kursive Form des Zeichens vor uns haben, das wir auf den in SNR 55 vorgeführten Münzen phönischer Städte treffen. Der Bogen, der sich auf den Münzen von der linken Haste aus nach rechts erstreckt, ist hier über die Haste hinaus nach links gezogen. Ich möchte diese Form (senkrechte Haste mit Bogen oder Haken) als die ursprüngliche betrachten.



⁹³ Vgl. Strabo 14, 3, 2 Λύκιοι δ' οὗτω πολιτικῶς καὶ σωφρόνως ζῶντες διετέλεσαν κτλ. 14, 3, 3 οὗτω δ' εὐνομουμένοις αὐτοῖς συνέβη παρὰ Ἀρματίοις ἐλευθέροις διατελέσαι, τὰ πάτρια νέμουσι.

⁹⁴ Die SNR 55 herangezogenen Münzen gehören alle in die Mitte und die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.

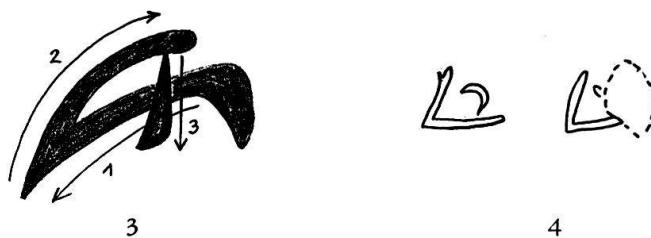
⁹⁵ Über das Hunderterzeichen handelt E. Sachau, Aramäische Papyri und Ostraka aus einer jüdischen Militär-Kolonie zu Elephantine. Leipzig 1911, 198. Eine Zusammenstellung der Formen findet sich bei F. Rosenthal, Die aramaistische Forschung seit Th. Nöldeke's Veröffentlichungen. Leiden 1939, Schrifttafel 5.

⁹⁶ Sachau P. 25 = A. Cowley, Aramaic papyri of the fifth century B. C. Oxford 1923, Nr. 2 = Grelot (vgl. SNR 55, 6 Anm. 8, S. 7) Nr. 54, S. 266 ff.

⁹⁷ So nach Vs. 1, vgl. die Anmerkungen der Herausgeber und der Bearbeiter des Papyrus z. St.

Die gleiche Gestalt weist das Zeichen auf einem vermutlich erst aus ptolemäischer Zeit stammenden Papyrus auf⁹⁸, vgl. Abb. 2. Es ergibt sich daraus, daß in gewissen Schreibertraditionen die alte Form auch später vorkam, so daß es nicht erstaunt, wenn man sie auf phönischen Münzen des 2. Jahrhunderts v. Chr. findet.

Wahrscheinlich hat man auch die in den Papyri von Elephantine häufigste Form (vgl. Abb. 3) auf die ältere und meines Erachtens ursprüngliche zurückzuführen. Sie wird so entstanden sein, daß in der kursiven Tradition der Bogen, beziehungsweise der Haken über die senkrechten Haste zu dominieren begann. Wenn nämlich der Bogen, beziehungsweise der Haken zuerst geschrieben wurde – daß man so vorging, läßt sich hier und da auf den Papyri deutlich erkennen⁹⁹ –, so war es im Fluß des Schreibens nur natürlich, daß man das Schreibrohr oder den Pinsel schräg nach oben zum Ausgangspunkt der senkrechten Haste führte, vgl. die Angabe der Richtung und der Reihenfolge der Striche in Abb. 3. Dadurch dehnte sich der Bogen, beziehungsweise der Haken aus, und die Haste verkümmerte, unter Umständen bis zu einem Punkt. Solche kursiven Formen haben dann auch die epigraphischen auf Stein beeinflußt. Als Beispiel lege ich nur das Hunderterzeichen der Inschrift von Umm el Awamid vor: es besteht aus einem Winkel (dem alten Bogen, bzw. Haken) und einem darüber gesetzten Punkt (der alten Haste), vgl. Abb. 4¹⁰⁰.



Belege für die multiplikative Schreibung der Hunderter sind in den Papyri von Elephantine verhältnismäßig häufig. Ich führe beispielshalber nur einen einzigen vor (vgl. Abb. 5), und zwar aus der Übersetzung der Behistun-Inschrift, weil die Interpretation dank der babylonischen Version des Originals, die ja ebenfalls Zahlenangaben enthält, gesichert ist¹⁰¹. Aus dem phönischen Bereich kann ich nach wie

⁹⁸ Vgl. A. H. Sayce and A. Cowley, Proceedings of the Society of biblical archaeology 29, 1907, 260 ff. (mit Faksimilewiedergabe). A. Cowley, Aramaic Papyri Nr. 81.

⁹⁹ Die Reihenfolge der Striche ist Abb. 3 mit den numerierten Pfeilen bezeichnet.

¹⁰⁰ CIS I 7. Das Zeichen wird in der Umschrift CIS I S. 30 auf Z. 4 und Z. 5 in einer Form wiedergegeben, die dem şade der hebräischen Quadratschrift gleicht. Die Photographie im Tafelband (Tab. III) macht aber klar, daß dies für Z. 5 sicher nicht richtig ist. Z. 4 dürfte der kleine Strich, der nach links oben führt, eine Vertiefung des Steins sein. Der Punkt ist Z. 4 deutlich zu erkennen, Z. 5 ist er durch eine Beschädigung beeinträchtigt.

¹⁰¹ Sachau P. 61, Vs. 11 = Cowley S. 251 col. I, 11. Zu lesen ist: $(1 \times 1p [= 1000]) + (5 \times 100) + 20 + 20 + 20 + 10 + 8$ (drei senkrechte Striche sind zu ergänzen), das heißt 1578. Dem entspricht in der Behistun-Inschrift § 30 Z. 56 bab. (nach der Einteilung und Zählung von F. Weissbach, Die Keilinschriften der Achämeniden [Vorderasiatische Bibliothek. 3]. Leipzig 1911, 37), wo

vor keine multiplikativen Schreibungen nachweisen, aber man wird nun weniger denn je zweifeln, daß sie auch dort üblich waren. Zugleich ist damit endgültig erwiesen, daß die Haste mit dem Bogen, beziehungsweise dem Haken das eigentliche Zahlzeichen für «100» darstellt, während die rechts, beziehungsweise im Lykischen links davon stehende senkrechte Haste einen Einer ausdrückt.



5

Verzeichnis der Fundorte

Abkürzungen: CIS vgl. oben S. 66 und Anm. 100. PSBA vgl. Anm. 98. Sachau vgl. Anm. 95.

- Abb. 1 Sachau P. 25 (= Tafel 25) Vs. 15
- Abb. 2 PSBA 264 (= Plate I) col. b 9
- Abb. 3 Sachau P. 61 (= Tafel 52) Vs. 1
- Abb. 4 CIS I 7 (= Tab. III), 4 und 5
- Abb. 5 Sachau P. 61 (= Tafel 52) Vs. 11

man 1558 liest. Bei den Zehnern liegt also eine Abweichung vor, doch ist sie für uns ohne Belang. Daß wir hier der jüngeren Zeichenform begegnen, ist nicht erstaunlich, da das in Elephantine gefundene Exemplar der Übersetzung sicher eine spätere Kopie des zur Zeit des Dareios hergestellten Originals ist, vgl. Cowley S. 250.